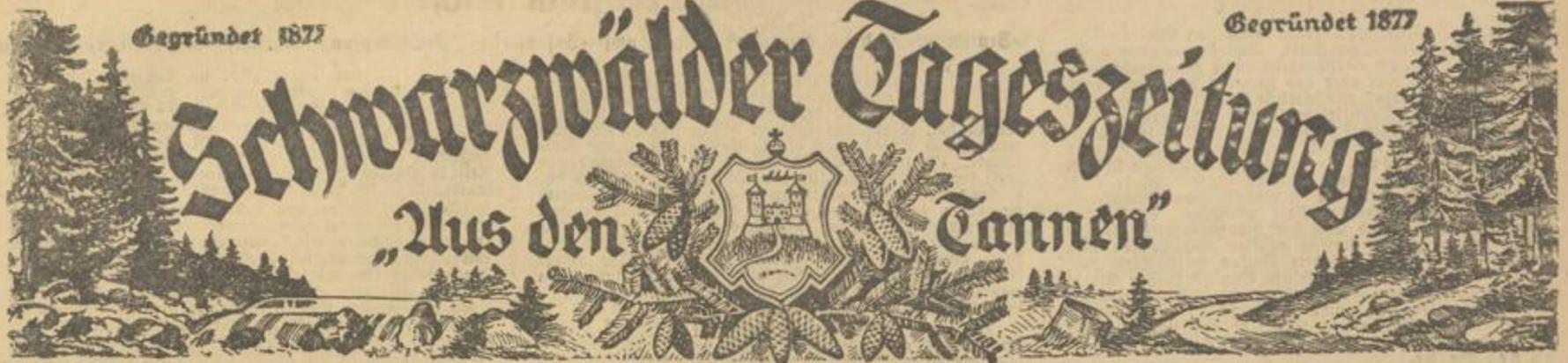


Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Abg. 1. Monatlich d. Post N 1.20 einschl. 18 J. Bes. d. Geb., zug. 30 J. Zustellungsgeb.; d. W. 1.40 einschl. 20 J. Austr. d. Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. h. h. Gewalt d. Vertriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtsch. Schrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Text- millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preislist. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 22

Altensteig, Freitag, den 26. Januar 1945

68. Jahrgang

Verbissener Widerstand an der Ostgrenze

Die Sowjets an den Rändern des oberschlesischen Industriegebietes aufgefangen

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn durchbrachen unsere Angriffsverbände zwischen Velenyefer und Donau starke Pakete des Feindes und drangen bis über den B.-Labschnitt vor. Deutsche und ungarische Verbände durchschritten im Angriff den westlichen Teil des Vertesgebirges und räumten das Industriegebiet von Wägalla und Felsögalla. Nächliche Angriffe der Sowjets gegen den Westteil von Budapest blieben erfolglos.

In der Schlacht zwischen den Karpaten und der Weichsel hat der hartnäckige Widerstand unserer Truppen dem Feind schwere Verluste beigebracht. Allein im Bereich einer Heeresgruppe wurden noch unvollständig Meldungen zwischen dem 12. und 23. Januar durch Truppen des Heeres, Flakartillerie und fliegende Verbände der Luftwaffe 1356 Panzer vernichtet.

Südlich der Weichsel und an den Rändern des oberschlesischen Industriegebietes wurden starke, von Schlachtflegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten blutig abgewiesen oder aufgefangen.

Zwischen Gleiwitz und Bielez versuchte der Feind die Oder zu überschreiten. Es gelang ihm, Oppeln nach schweren Kämpfen zu nehmen.

Die Uberschneidung über den Fluß aber wurden in der Masse im Gegenangriff geschlagen. Um einzelne inzwischen eingezogene Brückenköpfe wird noch gekämpft. Von Südosten her schoben sich feindliche Angriffskolonnen näher an Breslau heran. Deshalb der Stadt schützten alle Angriffe des Feindes. Eine bei Stelma über die Oder geführte sowjetische Kampfgruppe mit 30 Panzern wurde nach Abschluß von 24 Kampfwagen gemornt.

Tosen und Thoren werden gegen starke bolschewistische Angriffe behauptet, in Bromberg toben heftige Straßenkämpfe.

In Ostpreußen versucht der Feind, seinen Einbruch in Richtung Elbing nach den Flanken zu erweitern. Erbitterte Kämpfe sind

hier im Gange. Deslich davon wurde unsere Verteidigungsfront an die masureische Seeplatte zwischen Ortelburg, Lügen und Angerburg zurückgenommen und gestärkt. Zwischen Allenburg und dem Kurischen Hoff bereiteten unsere tapferen Divisionen mehrfache feindliche Durchbruchversuche.

An der kurländischen Front legte der Feind nach Zuführung neuer Kräfte seine Forts, von Panzern unterstützten Angriffe wiederum mit Schwerpunkt südlich Libau fort. Sie wurden im wesentlichen abgeschlagen, einige Einbrüche abgegriffelt. In diesen schweren Abwehrkämpfen wurden 52 Panzer abgeschossen.

Schlachtfieger griffen in den Schwerpunkten der Winterkämpfe in die Erdkämpfe ein. Sie setzten allein im Oberraum 24 Panzer außer Gefecht und vernichteten 380 Kraftfahrzeuge sowie zahlreiche Geschütze.

In Holland war die beiderseitige Stoßtrupptätigkeit in letzter Zeit besonders lebhaft.

Im Koerbrückenkopf südlich Koermond wird um Heinsberg heftig gekämpft. An der Front zwischen Essenborn und der Sauer führten die Amerikaner starke Angriffe, vor allem östlich Housfollge, wo ihnen ein kleinerer Einbruch gelang. Im Gebiet von Wanden blieben sie in unserem Abwehrfeuer liegen.

Südlich Reichshausen im Elsaß gewonnen unsere Truppen im Angriff einen Brückenkopf über die Moder und schlugen Gegenangriffe, die der Feind bis zu 18 mal wiederholte, blutig zurück.

Südlich Rappoldswiller bauen die h- und hermogenden örtlichen Kämpfe an. Der aus 2000 Mann der 34 vorgebrungene Gegner wurde wieder zurückgeworfen und verlor dabei 18 Panzer und zwei Panzerspähwagen. Aus Mühlhausen angreifender Feind konnte nur einige geringe Einbrüche erzielen.

Die anglo-amerikanische Lufttätigkeit beschränkte sich am gestrigen Tage auf Jagdoorstöße, vor allem in das westliche Reichsgebiet. Groß-London lag auch gestern unter unserem Fernbeschuss.

Stalins Generalanstoß

Die ungeheuerliche Schlacht im Osten tobt weiter. Bei der Beurteilung dieses unvergleichbaren Kampfgeschehens muß mehr denn je davon ausgegangen werden, daß es sich bei dieser bolschewistischen Winteroffensive um die größte sowjetische Kräftezusammenballung zur Erzwingung der endgültigen Kriegsende handelt. Alle bisherigen, noch so gewaltigen Menschen- und Materialanhebungen weit überragend und jede vorangegangene Offensive in den Schatten stellend, hat Moskau nun buchstäblich alles auf eine Karte gesetzt, um in dem Generalanstoß dieses Krieges die Niederwerfung Deutschlands und damit die Ueberwältigung ganz Europas herbeizuführen. Was immer sich in einer fast fünf Monate dauernden sorgfältigen Vorbereitung aus der Weite des sowjetischen Raumes und aus der scheinbaren Unerkennbarkeit seiner Kräftequellen an Menschen, an Panzern und Flugzeugen, an Artillerie und Angriffsmaschinen aller Art, an Schützen- und Kavallerieverbänden zusammenholten ließ, kurz das ganze riesige Kriegspotential der seit einem Vierteljahrhundert den Angriffskrieg vorbereitenden Sowjetunion, ist in den Dienst der gegenwärtigen Groß- und Generaloffensive eines verleihtlosen Ausmaßes gestellt worden.

Der das bedingt, dem Leuchte ohne weiteres ein, daß dem Anreifer bei einem so phantastischen Kraftaufwand große und schnelle Raumgewinne einfach nicht zu verwehren waren. So ist der Schwerpunkt der Kämpfe rasch an die Grenzen Schlesiens und Ostpreußens herangeschoben worden. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die diesmal als Charakteristik hervortretende Taktik der sowjetischen Führung, der Masse ihrer Verbände weit vorausstehend sogenannte schnelle Abteilungen voranzuwirken, um sich der Aufmerksamkeit und Verlorungsarbeiten und sonstiger wichtiger Punkte zu bemächtigen und dadurch die deutsche Gegenwirkung zu erschweren. Diese vorangeworfenen bolschewistischen Abteilungen stehen zurzeit mit unseren herauskommenden Reservisten und an der Reichsgrenze auch mit den einwirkenden Volkssturmsverbänden im Kampf. Eine sehr wichtige Aufgabe kommt im Zusammenhang damit den deutschen Infanterie- und Panzerverbänden zu, die noch im Rahmen der vorangeworfenen Sowjetabteilungen stehen, sich in operativen Kämpfen in westlicher Richtung durchsetzen, dadurch wesentliche Teile der nachrückenden feindlichen Massen binden, ihnen hohe Verluste zufügen und so ihre Stoßkraft vermindern.

Nicht nur an dem Widerstand der deutschen Grenadiere und Panzermänner, sondern auch der in den Grenzstellungen Schulter an Schulter mit ihnen für die Heimat kämpfenden Volksturmsverbände werden die Bolschewisten nachprüfen können, daß die deutsche Verteidigung unso über, härter, verbissener und fanatischer wird, je näher die Gefahr für den deutschen Vaterlandsboden herandrückt. Haben die Anglo-Amerikaner im Westen erlahmen müssen, was es heißt, den entflammten Verteidigern der deutschen Heimat Erde gegenüberzusetzen, und mühten sie Winteropfer bringen, deren Höhe jede ihrer Berechnungen über den Haufen wirft, so werden die Bolschewisten bei der Begegnung ihrer Kriegsmaschine mit den kühleren Herzen der deutschen Ostkämpfer erst recht beobachtet können, daß der unbezwingliche Wille zur Rettung und Erhaltung des deutschen Volkes und seiner angefallenen Heimat zu unerhörten Leistungen der Verteidigung und Abwehr beifähig ist.

Jedenfalls ist das deutsche Volk entschlossen, sich durch nichts erschrecken, durch nichts erschüttern und innerlich Schwächen zu lassen, sondern im Gegenteil in seinem Lebenswillen nur umso härter und unerbittlicher zu werden, je höher sich die Gefahr und Bedrohung vor uns aufbaut. Wir haben im Voraus gewußt, daß es in diesem neuen Jahr zu ungeheuerlichen Bewährungsproben kommen wird und wir sind im Ausblick auf sie nicht müde und nicht matt geworden. Wir werden es jetzt noch viel weniger werden, wo tatsächlich die Schicksalsfrage in der bisher dramatischsten Form gestellt ist. Unser Mut, unser Wille und unsere Kraft zum Aushalten bis zum letzten Atemzug sind nun durch Feinde, die nichts Gringeres als die vollkommene Vernichtung des deutschen Volkes wollen, der Fäherken aller Erprobungen unterworfen worden. Es ist unser unbrechbarer Wille, auch diese geschichtliche Probe mit offenen Augen für die drohende ungeheure Gefahr, aber aufrechten Herzens und im unerschütterlichen Glauben an das deutsche Weiterleben zu bestehen.

Die schweren USA-Verluste

Die Invasionstruppen haben, so meldet „Daily Express“ aus New York, gewaltige Verluste an der Westfront erlitten. Der Dezember war mit 7478 Mann der schwerste Monat und brachte die Zahl von 6. Juni bis Ende Dezember an dieser Front allein auf 32912. Die Kämpfe seien so schwer, so erklärte die jetzt von einer Besichtigung der europäischen Fronten zurückgekehrte Abordnete Frau Glaze Luce, daß man die Soldaten öfter ablösen müsse.

Der englische Korrespondent Vindjan schreibt in der „Washington Post“, es sei eine gewaltige Aufgabe für die USA, die Verluste zu erleben, damit die Mannschafsträfte auf dem letzten Niveau bleiben und zugleich die Arbeitskräfte in der Rüstung ausreichen. Aber die Alliierten hätten die Mannschafsträger reserven in Frankreich, Belgien, Griechenland, Brasilien, Mexiko, China, Indien und auch den Philippinen zum größten Teil noch nicht ausgenutzt. Frankreich habe schon wiederholt um Waffen gebeten. Die Waffenlieferungen nach Frankreich verlangen weniger Schiffsraum als der Transport vieler amerikanischer Divisionen über den Atlantik. Die entsprechenden amerikanischen Mannschafsträger könnten viel erfolgreicher im Dienst der Rüstung in der Heimat verwendet werden.

Heimkehrer im Traditionsgau

Erhebender Willkomm des Großdeutschen Reiches

Der Traditionsgau des Großdeutschen Reiches, der Gau Münden-Oberbayern, hat die Ehre, in zwei seiner Kreisstädte einen großen Teil jener 5000 heimkehrenden deutschen Soldaten zunächst bei sich aufzunehmen, die aus Grund des jüngsten internationalen Abkommens als Schwerverwundete oder als Angehörige des Sanitätsdienstes loeben gegen englische und amerikanische Kriegsgefangene ausgetauscht worden sind.

In dem Bunde, die zurückgekehrten Kameraden der Heimat wieder ganz nahe zu bringen, bereitet ihnen Gauleiter Paul Gieseler mit den Organen der Partei und der Befehlshaber im Wehrkreis VII mit den militärischen Dienststellen in den beiden oberbayerischen Städten einen Empfang, der für alle zu einer unergelich schönen, herzerhebenden Wiedersehensfeier wurde und im besonderen eines zeigte, so wie diese schwerverwundet in Gefangenschaft geratenen Männer auch hinter Stahlgelände aus dem tapferen Weiterkämpfen ihrer Kameraden an der Front und dem eisernen Standhalten ihrer Heimat immer wieder Kraft und Zuversicht schöpfen, ebenso befruchtend wirkt auf jeden die durch keine Feindschaft irrezumachende Treue, Unbeugbarkeit und Steigebewusstheit unserer Heimkehrer.

Spontan losbrechender Beifall folgte der Ankündigung des Vertreters des Wehrkreis-Befehlshabers, daß er ein

Führertelegramm an die Heimkehrer

verlese. Dieses lautete:

„Meine Kameraden! Im Namen des deutschen Volkes begrüße ich Euch in der Heimat auf das herzlichste. Unsere Freude verbindet sich mit der Euren, daß Ihr als Schwerverwundete deutsche Soldaten aus der Kriegsgefangenschaft endlich wieder nach Hause kommen konntet. Als Euer Oberster Befehlshaber danke ich Euch an diesem Tage für Eueren tapferen Einsatz im Freiheitskampf unseres Volkes und für alle die Opfer, die Ihr dafür bringen mußtet. Die Heimat ist Euer nicht unwürdig. Sie hat selbst in diesem Schicksalskampf unseres Volkes um Sein oder Nichtsein schwere Leiden zu erdulden. Sie trägt das in einer Haltung, die der des Frontsoldaten ebenbürtig ist. Sie wird alles tun, um Euch, die Ihr nun selbst wieder ausgerichtet werdet, auch die körperlichen Leiden der Verwundung lindern zu helfen. Die heimkehrenden Angehörigen des Sanitätsdienstes begrüße ich ebenso und spreche Ihnen meine Anerkennung aus für ihren pflichttreuen Fronteinsatz zur Pflege der verwundeten Kameraden.“

Der Dank für dieses Zeichen der Verbundenheit ihres Führers mit ihnen und für die Würdigung ihres tapferen Einsatzes wollte kein Ende nehmen. Die aus dem Herzen kommenden Zustimmung- und Beifallsäußerungen wiederholten sich, als nun der Gauleiter des Traditionsgaues Paul Gieseler in seiner Ansprache aus der Empfindungswelt der Heimkehrer heraus rief: „Ihr könnt bezogen, wie sehr ein Deutscher sich seiner Heimat bewußt wird, wenn er in der Gewalt des Feindes ist, wenn ihn die Welt und die Art des Gegners umgibt. Stärker als alle Verleumdung und -Lüge erwies sich Eure innere Gewißheit, daß

Deutschland, die Heimat Eures Herzens niemals anders sein wird, als Ihr sie kennt.“ Gerührt nahmen die Ausgetauschten den Dank der Nation für ihre vorbildliche Gefinnung entgegen der verwirrungslustigen Feindschaft entgegen. Der Gauleiter sprach als Soldat des ersten und als Kameraden des zweiten Weltkrieges, als Kamerad zu Kameraden und fand, man sah es aus den Gesichtern, den Beug zu den Soldatenherzen. Er sprach in der harten Sprache des Krieges und in der flammenden Liebe zur heimatischen Erde und richtete die Blicke auf die wirklichen Ströme der deutschen Kraft, sprach von dem festen Willen mit jeder Situation fertig zu werden und von dem leuchtenden Vorbild des Führers, ohne den es ein Deutschland heute nicht mehr gäbe und der uns in Euerate und Unbeugbarkeit als der Schöpfer der nationalsozialistischen Gefinnungsgrundlage vorangeht.

Selten gab es wohl aufgeschlossener Hörer. Es waren Menschen, die aus innerstem Erleben und tiefstem Wissen um die hohle Welt des Feindes und um Notwendigkeit und Wert echter nationaler sozialer Gefinnung wußten und die sich voll tapferen Stolzes und voll glühender Liebe und Treue wieder einschlössen wollen in die große Schicksalsgemeinschaft der deutschen Nation.



Der Königtiger — der stärkste Panzer der Welt

Für die Hausfrau

Wie man Fett sparen kann

Butter und Margarine werden für den Küchendienst weitaus ersparender, wenn man sie vorher sabonig rührt. Beim Kochen verfährt man mit Fett sparsamer, wenn es flüssig aufgelöst wird. Um das Fett von Suppen, Fleischsäften und Bratenfetten abzuschöpfen zu können, gießt man etwas kaltes Wasser zu und läßt es an kühler Stelle stehen. Das Fett sammelt sich dann sehr rasch an der Oberfläche und kann mühelos zu späterer Verwendung abgenommen werden. Von allem Fleisch werden die äußeren und auch durchwachsenen Fettschichten ab- oder ausgeleitet klein geschnitten und ausgebraten. Das so gewonnene Fett reicht oft nicht nur für die Bereitung des Fleischsaftes selbst, sondern meist auch noch für die eines weiteren Gemüses- oder Kartoffelgerichtes. Spritzt beim Anbrühen von Fleisch etwas Fett, so streue man einige Körnchen Salz hinein, damit es sich sofort benützlich. Zum Braten von Pfannkuchen, Schnitzeln usw. bestreue man den Boden der Pfanne mit einem Stückchen Zwiebel, das man in flüssiges Fett taucht. Das Zwiebelstückchen wird gelegentlich mitverkohlt. Beim Anbraten lege man die Pfanne mit Papier aus, in dem Butter oder Margarine verpackt war. Der gebackene Kuchen löst sich damit tadellos aus der Form, wozu das Papier leicht abgelöst wird. Sollte das einmal doch nicht der Fall sein, so bestreue man das Papier mit kaltem Wasser, wonach es sich sofort vom Backgut löst. Das Befetten des Backbleches beim Backen von Kleinbrotwerk folgt ebenfalls unndig viel Fett. Man wäscht es einmal mit einem Papier ab, in dem Butter oder Margarine verpackt war und bestreut es dann ganz schwach mit Mehl. Solches Blech kann mit einmaliger Fettung mehrmals benutzt werden (nach jedermaliger hauchdünner Mehlbestäubung).

Hackfleisch sparsam verwenden

Eine Fleischstunde post als kräftig schmeckende Beigabe gleich zu den Kartoffeln, Gemüse und Nudeln. Man erhält mit kurzer Vorbereitungszeit ein sättigendes Gericht, bei dem wir auch ohne Gemüse auskommen. Für vier Personen braucht man für 100 Gramm Karren Hackfleisch, das zerhackt zu der in Fett gedünsteten Zwiebel oder dem feingehackten Lauch gegeben wird. 20 Gramm Mehl (2 gehobene Eßlöffel) dünkt man mit durch, füllt mit 1/2 Liter Wasser oder Knochenbrühe auf und gibt dann 2 gehobene Eßlöffel Mehl mit etwas Flüssigkeit verrührt zu der kochenden Zunk. Wenn sie gar ist, schmeckt man mit Majoran und Salz ab. Statt des Hackfleischs kann man auch 100 Gramm Leberwurst nehmen, die aber nicht wie das Fleisch angebraten wird, sondern erst zum Schluss dazugegeben und kurz durchgekocht wird. — Zu den Fleischstücken und einer schwachen Zunk braucht man für vier Personen 200 Gramm Hackfleisch, 200 Gramm rote Kartoffeln, gegebenenfalls etwas Zwiebel oder Lauch, Salz. Das Hackfleisch wird mit den noch geriebenen Kartoffeln, der feingehackten Zwiebel und dem Salz vermischt. Man formt kleine Stöße, die in kochendem Salzwasser garziehen müssen. Das Kochwasser wird zur Zunk verwendet, indem man es mit etwas angerührtem Mehl verdickt und abschmeckt. Dazu ist man Kartoffeln.

Nützliche Verwendung der neuen Mehltypen

Zeit einiger Zeit gibt es wieder eine neue Mehltypen, und zwar handelt es sich um eine stärkere Ausmahlung. Im Hinblick auf die größeren Nährwerte, die dadurch erschlossen werden, bedeutet dies absolut keine Verschlechterung. Nur wird man bei der Verarbeitung im Haushalt einige neue Gesichtspunkte berücksichtigen müssen. Da das Mehl Type 1350 etwas schwerer ist, so erlaubt sich von selbst, daß es zum guten Gelingen von Backwerk notwendig ist, etwas mehr Triebmittel zu nehmen, als bisher üblich war. Hefeteige müssen zweimal geben, bevor sie in den Ofen kommen. Bei der Type 1350 ist die Bindfähigkeit etwas geringer. Deshalb muß die Flüssigkeitszugabe verringert werden, sonst könnte es geschehen, daß der Kuchen den sog. Wasserfetzen bekommt, also klüftig wird. Am Geschmack ist das Mehl recht kräftig, backt allerdings bedeutend dunkler aus. Zu Suppen und Tunken muß auf Grund der verminderten Bindfähigkeit etwas mehr Mehl genommen werden, als bei der Type 1350.

Gebäck und Gerichte aus Roggenmehl

Eine Reihe empfehlenswerter Rezepte

Zu beachten ist bei der Zubereitung von Roggenmehlg Gebäck, daß es etwas mehr Flüssigkeit gebraucht als Weizen Gebäck, daß der Teig jedoch nicht dünner, sondern eher fester sein muß. Roggen Gebäck mit Hefe verlangt reichlich Hefe und muß zum Aufgehen auf Zeit haben. — Für Suppen und Tunken, die mit Roggenmehl gebunden werden, muß man die Mehlmenge reichlich bemessen (s. B. Tunkte 1/2 Liter Flüssigkeit, 50 Gramm Roggenmehl). Stöße aus Roggenmehl sind sehr dunkel, etwas fett und klebrig, was von vielen als hindernd empfunden wird, besonders in den wenig an Mehl speisen gewöhnten Gegenden. Auch bei Nudeln muß man die dunkle Farbe in Kauf nehmen.

Salzkuchen (ohne Ei und Fett): 300 Gramm Roggenmehl, 10 Gramm Weizenmehl, 25 Gramm Hefe, 1/2 Liter Wasser, etwa 10 Gramm Salz, etwas Weizenmehl zum Einrollen. Aus Weizenmehl, Hefe und lauwarmem Wasser bereitet man einen Vorteig, der nach dem Gehen mit den anderen Zutaten wie üblich verarbeitet wird. Man formt dann kleine Brötchen, bestreut sie mit Weizenmehl und bäckt sie auf dem Blech bei Mittelhitze.

Ruchensbrot (ohne Ei): 300 Gramm Roggenmehl, 200 Gramm Weizenmehl, 125 Gramm gefochte Kartoffeln, 50 Gramm Zucker, 25 Gramm Fett, 50 Gramm Hefe, Salz, etwas Milch. Aus den Zutaten stellt man wie üblich einen Vorteig her, läßt ihn gehen, gibt ihn in eine Kastenform, worin er nochmals aufgehen muß, bäckt ihn dann langsam im Ofen.

Streuheißkuchen (ohne Ei): 250 Gramm Roggenmehl, 50 Gramm Hefe, reichlich 1/2 Liter Milch, 50 Gramm Zucker, Salz, Geschmackszutaten. Streuheiß 150 Gramm Weizenmehl, 120 Gramm Zucker, 50 Gramm Fett, 20 Gramm trockene zerkrümelte Hefe, 1 Eßlöffel Öl, Geschmackszutaten. Wie üblich bereitet man einen Vorteig, den man aufs Blech gibt und mit der Streumasse bestreut (die Zutaten zu den Streuheißkuchen werden mit der Hand leicht vermischt und zerkrümelt). Nachdem der Kuchen gegangen ist, wird er bei mäßiger Hitze gebacken. Der Kuchen muß am gleichen Tag gegessen werden.

Kartoffelknäpflchen (ohne Ei): 250 Gramm Roggenmehl, 125 Gramm gefochte Kartoffeln, 50 Gramm Fett, 150 Gramm Zucker, 8 Eßlöffel Milch, 1 Päckchen Backpulver, Geschmackszutaten. Das Fett wird mit einem Teil Zucker schaumig gerührt, die übrigen Zutaten daruntergemischt. Der Kuchen wird in einer gefetteten Napfkuchenform etwa 3 Stunden gebacken. Er soll möglichst nicht am gleichen Tag aufgeschnitten werden.

Gewürzkuchen (ohne Ei): 300 Gramm Roggenmehl, 200 Gramm rot geriebene Möhren, 100 Gramm Grieß, 10 Eßlöffel (ca. 1/2 Liter) Milch, 1 Eßlöffel Fett, 150 Gramm Zucker.

Zucker, 1 1/2 Päckchen Backpulver. Fett und Zucker werden gut verrührt, die anderen Zutaten nach und nach hinzugefügt, zum Schluss das mit etwas Mehl vermischte Backpulver. Der Kuchen wird in einer Rollen- oder Tortenform etwa 1 Stunde gebacken.

Roggenaristorte (ohne Ei): 75 Gramm Roggenmehl, 75 Gramm Grieß, 75 Gramm Zucker, 30 Gramm Fett, 1 Eßlöffel Backpulver, 1 Eßlöffel Weizenmehl, reichlich 1 Tasse Milch, Geschmackszutaten. Roggenmehl und Grieß läßt man mit der Milch 30 Minuten zum Quellen stehen, Fett und Zucker rührt man schaumig, gibt das mit dem Backpulver gemischte Mehl hinzu, sowie die Roggenaristmasse. Der Teig soll heiß, aber doch streichbar sein. Der Kuchen wird 1/2 bis 3/4 Stunde in einer kleinen Springform gebacken. Nach dem Erkalten kann man ihn ausschneiden und mit Marmelade oder Krem füllen.

Rührkuchen mit Marmelade (ohne Fett): 250 Gramm Roggenmehl, 1 Ei, 80 Gramm Zucker, 3 Eßlöffel Marmelade, knapp 1/2 Liter Milch, 1 Päckchen Backpulver, Geschmackszutaten und das mit Backpulver und Natron vermischt und das mit Backpulver und Natron vermischt, zum Schluss das mit einem Teil Mehl vermischte Backpulver. Der Kuchen wird in einer Napfkuchenform gebacken.

Torte mit Marmelade (ohne Fett und Ei): 150 Gramm Zucker, 70 Gramm Marmelade, Geschmackszutaten (möglichst Himt und Pfefferminzgewürz), 1 Päckchen Backpulver, eine Pfefferküchelnatroun, 1/2 Liter Milch, 175 Gramm Roggenmehl. Der Zucker wird mit Marmelade gut abgerührt. Geschmackszutaten und es mit Backpulver und Natron vermischt Mehl abwechselnd mit der Milch untergerührt, der Teig dann in einer Tortenform etwa 30 Minuten gebacken. Nach Belieben kann man ihn durchschneiden und mit Krem oder Marmelade füllen.

Leberwurststrich. 20 Gramm Fett, Zwiebel oder Lauch, 40 Gramm Mehl, 1/2 Liter Wasser, 100 Gramm Leberwurst, Salz, Majoran oder Thymian. — In dem zerlassenen Fett röstet man die fein geschnittene Zwiebel an, gibt das Mehl hinzu, dünkt durch und füllt mit der Flüssigkeit an. Der Rest wird gelocht, dann läßt man ihn abkühlen, mischt die Leberwurst unter und schmeckt ab.

Stunden der Entscheidung

Geschichtliche Beispiele der Bewährung

Zu Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges sah sich das Deutsche Kaiserreich einer Welt von Feinden gegenüber: Frankreich, Spanien, Savoyen, Neapel, Sizilien, dazu Bayern und andere deutsche Länder standen hinter Ludwig XIV. In Wien jagerte man ansehnlich dieser trostlos scheinenden Lage in großer Unzufriedenheit die Entscheidung hinaus.

Prinz Eugen, vom Kaiser um Rat befragt, rief: „Marschieren und siegen wir, so werden wir auch andere Verbündete finden!“

Nicht lange danach errang der Reichsmarschall seine ersten Siege, und fast alle deutschen Fürsten schlossen sich dem Kaiser an.

Die Leuthener Schlacht war der große und entscheidende Wendepunkt in dem siebenjährigen Kriege. In einer Ansprache an seine Generale rief der Große König am Morgen der Schlacht: „Wir müssen den Feind schlagen oder uns von seinen Batterien begraben lassen. Ist einer unter Ihnen, der nicht so denkt, er fordere auf der Stelle seinen Abschied, er mag unbehelligt gehen!“

In einem Augenzeugenbericht heißt es dazu: „Eine Pause und eine heilige Stille folgte. Dann schwenkten die Offiziere ihre Hüte und riefen: „Die Armee siegt oder fällt mit Ihnen, Majestät!“

Und in jenen Tagen schrieb Friedrich der Große: „Das Leben tauet nur, wenn Ehre und Stolz es begleiten, und besser ist der Tod als Unterdrückung und Schande...“

Am 29. Dezember 1812 führt Clausewitz im Auftrag des russischen Generals Diebitsch die letzten Verhandlungen mit Nord — am Vorabend der Konvention von Tauraggen. Noch ist die Entscheidung nicht gefallt.

Da tritt Nord in späterer Stunde vor seine Offiziere: „Meine Herren! Das französische Heer ist durch Gottes strafende Hand vernichtet, der Zeitpunkt gekommen, wo wir unsere Selbstständigkeit wiederzugewinnen können. Wer so wie ich bereit ist, sein Leben für Vaterland und Freiheit hinzugeben, der schließt sich mir an. Weht unser Vorbild gut, so wird der König mit meinem Schritt übereinstimmen. Ich weis, der Sieg wird unser sein. Doch werde ich auf dem Sandhaufen die Augen ebenso ruhig erwarten wie auf dem Schlachtfeld.“

Der Beginn der Freiheitskriege fand ein zum heroischen

Opfer bereitete Volk. Dennoch — die ersten Schläge und Gefechte waren keine Siege, und der Feind schien nach dem Waffenstillstand stärker denn je. In diesen entscheidenden Tagen, da es um Sein oder Nichtsein der Nation ging, rief die deutsche Nation zu: „Unser ältestes Vorbild und alle anderen in der Weltgeschichte, die ihres Sinnes waren, sie haben gesiegt, weil das ewige sie begeisterte, und so hat immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft. — Wer das Höchste, was man hienieden verlieren kann, das Leben, daransetzt, gibt den Widerstand nie auf und siegt ohne Zweifel!“

Nur vor der Leipziger Schlacht drängten sich die Generale der Verbündeten in Blüchers Quartier und berieten über die zu entwerfenden Pläne. Als Blücher kam, sah er die fertigen Pläne kurz an und sagte: „Das mag wohl das Rechte sein, aber ich kann von all dem noch nichts brauchen. Wenn ich mit meinen Jüngern auf das „Champ de bataille“ komme, werde ich schon sehen, was zu tun ist. Sicher ist nur, daß ich den Feind schlage.“

„Es kann in einem Kriege“, so schrieb Bismarck kurz vor Beginn des Deutsch-Französischen Krieges 1870, „Situationen geben, die verzweifelt aussehend mögen. In solchen Tagen erweist sich aber die Kraft des Mutes und des unbedingten Vertrauens auf die Tüchtigkeit der eigenen Waffen. Immer schon haben die Völker nicht durch zahlenmäßige Übermacht der Armeen, sondern durch die moralische Überlegenheit ihres Herzens, ihres Willens und ihres Glaubens über Völker gesiegt, die an ihrer eigenen Kraft verzweifelten. In kritischen Stunden bewährt sich das Wort, daß der Glaube Berge zu versetzen vermag.“

Die Lösung aller tapferen Deutschen im entscheidenden Ringen um das Vaterland gab in einer dunklen Zeit der Führerlosigkeit Ulrich von Hutten, der große, unvergessene Krieger des Reich:

„Der Jugend und dem Volke rufe ich zu: Seid willig und bereit, alles, was an irdischen und höheren Gütern euer ist, dem darzubringen, der euch in rechtlichem Kampfe für die deutsche Nation führen wird. Siegen oder sterben mit dem Führer — dies sei eure Lösung!“ (Ulrich v. Hutten)

Meister Weigel und seine Kinder

Verfasser von Otho von Hanstein

Urheberrecht durch C. Adermann, Romanzentrale Stuttgart

37]

In diesem Morgen waren Ernst Weigel und Frau beide zum erstenmal wieder bei hellem Tag auf die Straße gegangen. Er mußte in eine Fabrik und ein paar Hölzer besorgen, die er für die Ergänzung eines Ballfandernsumiers brauchte, und sie wollte einkaufen.

Sonst hatte er Alfred immer geschickt, aber heute ging er selbst. Ging gleich über die Straße und blieb drüben stehen. Dann sah er an dem Fabrikgebäude empor und atmete tief auf.

„Gott sei Dank! Jetzt ist es weg.“

Auguste nickte und verstand.

„Endlich ist's weg.“

„Was sie meinten, das war das große Schild an der Hausfront, auf dem stand: „Möbelfabrik Ernst Weigel.“

Ernst machte ordentlich ein frohes Gesicht.

„Jetzt ist's weg! Jetzt kann man doch wieder ruhig sein. Ich konnte einfach nicht daran vorbeigehen. Nu ist's weg! Nu ist's nie gewesen! Nu hat es nie eine Möbelfabrik Ernst Weigel gegeben, sondern immer nur den Tischler Weigel da hinten im Hof. Nun wollen wir beide auch gar nicht mehr dran denken.“

Auguste Weigel hatte eingekauft und ging wieder zurück. Jetzt stand schon ein anderer Portier im Vorgang.

„Wohin wollen Sie?“

„Ich bin Frau Tischlermeister Weigel, hinten im Hof.“

„Gut.“

Was war das für ein prochtvolles Gefühl, daß niemand im Haus sie von jetzt an kennen würde. Nun konnte man vielleicht doch noch mal über den Kopf hochgehen!

In der Werkstatt hörte sie lautes Sämmern. Das war Alfred! Sie stieg die Treppe hinauf und fing an, Gemüse zu pugen.

Dann hörte sie unten sprechen — Alfred und eine weibliche Stimme; gleich darauf klingelte es oben.

Nanu, Besuch hatte sie doch in all den Wochen nicht bekommen. Im ersten Augenblick wollte sie lieber nicht aufmachen. Dann überlegte sie: wenn Alfred jemand ruffschickte, dann konnte das doch nichts Schlimmes sein. Schnell strich sie die Gemüsereste ab und machte auf.

Vor ihr stand eine elegante Dame. Schlank, ganz moderne Linie, nicht mehr jung, aber zurechtgemacht. Platinblondes Haar, das früher dunkel gewesen, ausgerastete Brauen, viel Puder auf den Krähensfüßen unter den Augen. Ein elegantes, bewusst einfaches, dunkles Kleid.

Auguste Weigel taumelte zurück.

„Du —“, sagte sie unwillkürlich, „Adelaide?“

Die Schwägerin trat ein und stand in der Wohnstube.

„Ich hielt es doch für meine Pflicht, mich einmal noch dir umzusehen, ehe ich Berlin verlässe. Arme Auguste!“

So nannte sie nur Frau Färber.

„Siehst du recht einfach bei dir aus.“

Mutter Weigel war viel zu ungewandt in ihrer Art, als daß sie trotz aller inneren Abwehr gewußt hätte, was sie sagen sollte. In den letzten Wochen hatte die Schwägerin ihr leid getan und sie hatte sogar bereit, daß sie ihr damals in der ersten Erregung so deutlich die Wahrheit gezeugt hatte. Aber jedes etwa tröstende Wort ersticke ihr bei dem Anblick dieser aufgetakelten Frau auf den Lippen.

„Bitte, nimm Platz.“

Auguste Weigel sah es wohl, daß die Schwägerin erst prüfend über den einfachen Holzstuhl hindrückte, ehe sie ihm ihr Kleid anvertraute.

„Arme Schwägerin, dir geht es wohl auch recht schlecht, hast viel durchgemacht.“

Noch immer war in Auguste etwas wie Mitleidgefühl,

obgleich sie nicht begriff, warum ihr die Schwägerin nach den wenigen Wochen wie eine völlig Fremde vorkam.

Diese zuckte die Achseln.

„Gott, wie man's nimmt. Du weißt ja, daß Wilhelm

sechs Jahre Gefängnis bekommen hat. Wegen Betrug, versichert durch versuchten Devisenmuggel. Gott, ich muß ja sagen, er hat es verdient! Ich habe selbstverständlich sofort die Scheidung eingereicht. Sonst kann ich nicht klagen. Ich war schlauer als du! Ich habe von vornherein dafür gesorgt, daß ich weiß, wo ich bleibe. An die Villa und was drin ist, konnten die Gläubiger nicht ran. Das gehört mir. Mein Eingekauftes hab ich auch gerettet.

Nur — ja natürlich, hierbleiben will ich nicht. Ich habe ganz erträglich verkauft und gehe wahrlich nicht nach Königsberg. Weißt du, meine Brata Luise hat ihr Examen bestanden und will jetzt als Kinderärztin ihr praktisches Jahr machen, und ich — weißt du, du erinnerst dich doch noch an den Ritterquatscher Gregori auf Adlig Schimonken, der mir immer so den Hof machte, wenn er winters in Berlin war. Ich denke, wenn die Scheidung vorüber ist, werde ich ihn heiraten. Wird ja ein bißchen einsam auf dem Land, aber — man hält sich eben in Königsberg eine Winterwohnung.“

Langsam begann es in Auguste zu kochen, wenn sie auch vorläufig scheinbar ruhig auf ihrem Stuhl saß.

„Ich wollte doch nicht abreisen, ohne dir zu erzählen, was aus mir wird und — na ja, wir sind doch schließlich eine Reihe von Jahren verwandt gewesen, wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, daß wir uns in der Zukunft noch sehen und — weil mir doch Hahnemann erzählte, wie schlecht es dir geht. Hier sind zweihundert Mark. Viel-leicht —“

Jetzt war es mit Frau Augustes Beherrschung vorbei und sie sagte, vorläufig noch ganz ruhig:

„Weißt du, was du bist?“

„Aber Auguste, du brauchst gar nicht zu danken.“

(Fortf. folgt)



